

Alice Landolt's concert

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK**

Band (Jahr): - **(1923)**

Heft 86

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-687035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

The Russian quitted quietly put the clock on the ground, took out his pocketbook and showed Mussolini a visiting card on which was printed: 'Student in Philosophy,' 'Doctor in Medicine,' 'Doctor in Law,' and 'Professor of Belles-Lettres.' The two warmly shook hands and resumed their walk. As I have already said, Mussolini cannot stand the tinkling of a bell or the ticking of a clock, so this treasure of the Russian annoyed him greatly. At last he said, 'Dear friend, you have not a penny, nor have I. You do not know where you are going, no more do I. However, I have nothing in my hands. You have that alarm clock, which, my dear friend, may land us all in prison, all three of us. A policeman would not admit that two gentlemen, such as we are, who have not a place to lay our heads, could have come honestly by such a piece of luxury. Therefore, my friend, either throw into a ditch your alarm clock, or I must say good-bye. It is best in this way to prevent our awakening to-morrow morning in prison, under the accusation of theft. Is that right?' His Russian friend did not think so. After a minute he held out his hand to Mussolini and said, 'Addio.' 'Addio,' answered Mussolini; 'what is the time?' 'A quarter to nine.'—'Thanks, I hope your clock is right. Good luck to you.' 'Buon viaggio,' answered the Russian. And so they parted, Mussolini, striding on ahead, entered the city first and took one street, and the Russian, following behind him with his alarm clock, took another.

Mussolini had been on his feet all day, and so, feeling tired, began to think of going to bed. But where could he find one? Coming to a bridge, over the dry bed of a torrent, he thought he might pass the night under the arch. Accordingly, leaving the road, he settled himself there to sleep. But it was not to be. Amongst the stones were frogs, which began to croak, this annoyed him. Then flies and midges came buzzing about his head, which annoyed him still more. And so, looking around to find another bedroom, he spied a large wooden packing case at a typographer's door. Going up to it, he found it was empty, and so, saying to himself, 'Here is my bed,' he got into it and was soon fast asleep. In the morning when he awoke and looked up, his eyes met those of a policeman gazing at him. Then the following conversation took place: Policeman—'What are you doing here?' Mussolini—'I was just thinking of getting up.' Policeman—'Then get up quickly. I have been waiting here till you awoke.' Mussolini—'Very kind of you, but wait a moment till I call my valet to bring me my clothes and toilet requisites.' The policeman, apparently, did not enjoy the humour of Mussolini's words, and so he said gruffly—'Do it quickly then, or I myself will help you to get up.' Mussolini—'That is precisely what I want. Give me your hand.' Policeman—'You are an Italian?' Mussolini—'Yes. Extradition department.' 'Follow me.' He then got out of his box with alacrity and walked abreast of the policeman to the police station. There he was accused of 'vagabondaggio' and put into a cell. But he was not alone. In a corner sat an old man, the very embodiment of foulness, busily engaged removing vermin from his body. 'Who are you?' he asked Mussolini, who made no reply. 'Italian, eh?' No reply. 'A knife affair?' said the man, insinuating that Mussolini had been apprehended for stabbing someone. Then Mussolini put him down. 'No knife, my friend. An Italian does not use a knife. He uses scissors to cut his nails and to cut his hair and to keep himself clean in his own house. Basta.'

Accused and convicted of vagabondage, Mussolini was sentenced to be expelled from Swiss territory, and so, all too soon, his sight-seeing of the world ceased and he was back once more in Italy.

EXTRACTS FROM SWISS PAPERS.

Volksbräuche im Baselbiet.—Die letzten Wochen des Jahres waren früher bei den Bergbauern droben besonders reich an allerlei Bräuchen, von denen einige bis heute geblieben sind. So z. B. das Wetterorakel, nach welchem man zwischen Weihnachten und Neujahr aus dem Salz in zwölf Zwiebelschalen (je nachdem sich dieses mehr oder weniger aufgelöst hat) das Wetter (ob nass oder trocken) der zwölf Monate des kommenden Jahres bestimmt. Oder das Bleigessen in der Andreasnacht (vom letzten November zum ersten Dezember) zum Zwecke, aus den wunderlichen Formen des im Wasser plötzlichen erkalteten Bleies den Zukünftigen oder die Zukünftige zu enträtseln. — Noch hat man das Kuhshellengeläute und Peitschenknallen der Sankt-klause in den Ohren, die nach einem alten Oberbaselbieterbrauche in der Nacht vom 6. zum 7. Dezember unter entsetzlichem Lärm von Berghof zu Berghof ziehen, und schon stehen die Festtage, Weihnachten und Neujahr, unmittelbar bevor. Das ist, wie in einem Basler Blatte ausgeführt wird, für die Hausbäckerei in den Bauernhöfen, wo in allen Wohnungen noch die grossen Kachelöfen stehen, immer eine strenge Zeit. Denn auf Weihnachten werden die Aenisbrötl, die Brunli, die Mailänderli und anderes nach währschafftem Bauernrezept selbst zubereitet und gebacken, und auf Neujahr macht die Bäuerin Zupfen und Wecken wie ein richtiger Bäcker. Damit aber am Christbäumchen auch die Lebküchlein und das "Zuckerige" (Marzipansachen) nicht fehlen, gehen heute noch wie vor 50 Jahren die Lebkuchenfrauen und -männer von Dorf zu Dorf, von Hof zu Hof und bieten ihre Ware feil, denn vom abgelegenen Dörflein oder Berghof hätte man schon eine Tagreise bis zum nächsten Zuckerbäcker. — Vierzehn Tage vor Weihnachten beginnt das Vertragen. Es ist dies immer ein Ereignis für die Kinder. Ich erinnere mich noch gut aus meinen Bubenjahren, wie wir Kinder jedesmal aufhorchten, wenn im Hausflur oder auf der Treppe Schritte laut wurden. Ging dann die Türe auf, und es kam jemand anders, da gab es lange Gesichter. War es aber wirklich der "Plappersämi" oder "s'vreni Jogälletau," mit der schnee-weissen Zeine oder Hütte, richtige Oberbaselbieter Originale — sie haben schon lange das Zeitliche gesegnet — so kannte unsere Freude keine Grenzen mehr. Die Augen hefteten sich auf das weisse Tuch, das die Schätze barg. Und wurde

dieses weggezogen, da durften wir die Herrlichkeit schauen. Ganze Berge von Lebkuchen und Zuckersachen in allen Formen und Farben: Trompeten, Rössli, Ringe, Uhren und was der Dinge mehr sind. Als ich noch nicht schulpflichtig war, musste ich aus der Stube, wenn die Mutter kaufte, denn es musste eine Ueberraschung an der Weihnacht geben. Später durfte ich beim Auslesen dabei sein, und noch später erstand ich aus meinem ersten ersparten Geld für fünf Batzen ein gewaltig grosses Lebkuchenherz mit einem allerliebsten Sprüchlein darauf und schenkte es verstoßen dem Schulschatz. Das war einmal ... (Der Baselbieter.)

Ein kurloser alter Gantbrauch besteht noch in einigen entlegenen Gemeinden des Wallis in Versteigerungen von Wiesboden. Am Sonntag, an dem die Versteigerung erfolgt, kommt die ganze Einwohnerschaft vors Wirtshaus. Die Frauen und Mädchen stehen sitzsaft etwas absits, die Männer stellen sich vor der Wirtschaftstüre auf, damit sie gleich zugreifen können, wenn der Wein herumgeboten wird. Die Amtsperson, Präsident und Weibel u. a. nehmen an einem Tische Platz und verlesen Grösse und Ertragsfähigkeit der Matte. Jetzt wird eine Flasche auf den Tisch gestellt, aus deren Hals eine dreizeinkige Gabel herausragt; auf jeden Zinken wird ein kleines, dünnes Wachskerzen gesteckt, und sobald diese brennen, kann das Bieten beginnen. Jedoch erfolgt kein Angebot, obschon jeder Bauer die Matte gern hätte. Alle starren auf die immer tiefer brennenden Kerzen. Da! Das erste erlischt! Jetzt ist's Zeit und es wird wacker geboten, denn sobald der Docht des letzten erlöschenden Kerzens sich an den Gabelzinken abwärts senkt, ist es un widerruflich Schluss. Es gibt wohl kein Gebiet der Schweiz, in dem noch so viel alte Gebräuche wie im Wallis bestehen. (Unter-Emmenthaler.)

Eine Bärengeschichte.—Vor einiger Zeit konnte im Berner Stadtrat mitgeteilt werden, es seien neue Bären als Ersatz für die schon recht altersschwachen Wappentiere im Bärengraben aus Ungarn unterwegs. Aber man scheint in Ungarn die Bärenfelle auch zu verkaufen, ehe man sie hat. Wenigstens kam bald darauf die trübe Kunde, dass zwei Bären wieder ausgerissen seien, weil sie nicht wussten, wie gute Leckerbissen ihrer in Bern hartten. Ein anderer verletzete den Fuss in der Falle, und der vierte sei ohnehin ein Krüppel. Da glücklicherweise weder Bären noch Bärenfelle bezahlt waren, kommt die Stadt nicht weiter zu Schaden. Ein fünfter Bär, der offeriert wurde, käme bis zu seinem Eintreffen in Bern auf 1600 bis 1700 Franken zu stehen, eine Summe, die sich die Stadt schon ersparen kann, bis die Bären Hochzeit gehalten haben und junge, billigere zu finden sind, was etwa im Frühjahr der Fall sein dürfte. Vorläufig müssen also noch die alten genügen. (Berner Tagwacht.)

Un Tunnel sous la Ville de Berne.—La ville de Berne fait actuellement percer un tunnel de 1040 mètres à travers la presqu'île sur laquelle se trouve bâtie la cité des Zähringers. Ce tunnel, qui commence à peu près au pied du pont rouge ou du chemin de fer, passe à environ 40 mètres au-dessous de la place de la gare et débouchera dans le marais du Marzili, au-dessous de Bernerhof. C'est justement pour dessécher ce marais et assainir tout le quartier construit au niveau de l'Aar qu'on s'est vu obligé d'établir ce tunnel qui, en somme, fera partie de la canalisation de la ville. Actuellement, près de 600 mètres sont percés et l'on travaille encore dans la molasse ou grès verdâtre du Plateau suisse. Mais d'un jour à l'autre on s'attend à voir les difficultés augmenter, car on atteindra bientôt la moraine, formée de sable et de galets qui n'offrent que peu de résistance et où les éboulements sont toujours à craindre. Tout le tunnel sera muré et tuyauté de ciment, de sorte qu'on pourra toujours y passer. A cette profondeur, la température y est constamment de 13 à 14 degrés centigrades et les quarante mineurs qui percent la roche en trois équipes s'y trouvent aussi à l'aise que possible. Il n'y a relâche dans le travail que le dimanche, afin de permettre aux ingénieurs de mesurer les distances et de contrôler la direction donnée au tunnel. (L'Express de Neuchâtel.)

FINANCIAL AND COMMERCIAL NEWS FROM SWITZERLAND.

According to the provisional figures which are at present available, it appears that there was a deficit on the Swiss Post Office for the year 1922 amounting to about Frs. 4,800,000. This compares with a deficit of Frs. 12,874,000 estimated for in the budget, and may therefore be regarded as satisfactory. In 1921 there was a loss of Frs. 28,276,783 on this department, and in 1920 a similar loss of nearly 19 millions had to be recorded.

The telegraph and telephone services, which are worked separately from the post office proper, close their accounts for 1922 with a provisional profit of about Frs. 900,000, which compares very favourably with a budgeted deficit of Frs. 375,326. In 1920 these services produced a profit of nearly 4 million francs, but in 1921 there was a deficit of nearly 2 millions.

It is to be added that the improvement in the post office returns is not to be attributed in the first place to an increase of revenue, but is principally due to the economies which have been effected during the year. In the case of the telegraph and telephone services it must be remarked that the amount of telegraph business has considerably fallen off, whereas the telephone department has registered a small increase of activity.

Although they are not of any great intrinsic importance in the general financial and economic life of Switzerland, the results of the smaller local banks, which make their appearance at this time of year, always have a certain interest, if only as straws to show which way the wind blows. To reproduce the figures, even in the most abbreviated form, would occupy too much space in these columns, but it may be of interest to remark that the Solothurnische Leihkasse in Soleure had a net profit of Frs. 96,040, as compared with Frs. 66,013 in 1921, and is again paying 6½% dividend. The Bank in Zofingen is again paying 7%, having a net profit of Frs. 563,989, approximately equal to that of last year. The Volksbank in Reinach is paying the customary 7%, having net profits of Frs. 165,679 (Frs. 157,940 in 1921).

The Cantonal Banks, on the other hand, being conducted on a somewhat larger scale, interest a wider circle. The first of these for which provisional returns are available is the Banque de l'Etat de Fribourg, which shows a net profit for the year of Frs. 2,082,822, as compared with Frs. 2,166,175 in 1921. The turnover achieved by this concern has fallen off from 2,005 millions in 1921 to 1,951 millions last year. Particulars as to the distribution of profits are not available.

STOCK EXCHANGE PRICES.

BONDS.		Jan. 16	Jan. 23	
Swiss Confederation 3% 1903	...	80.12%	79.05%	
Swiss Confed. 9th Mob. Loan 5%	...	101.15%	101.70%	
Federal Railways A—K 3½%	...	85.40%	84.10%	
Canton Basle-Stadt 5½% 1921	...	105.25%	105.25%	
Canton Fribourg 3% 1892	...	77.00%	76.50%	
Zurich (Stadt) 4% 1909	...	100.00%	100.35%	
SHARES.		Nom. Frs.	Jan. 16 Frs.	Jan. 23 Frs.
Swiss Bank Corporation	...	500	659	640
Crédit Suisse	...	500	685	677
Union de Banques Suisses	...	500	563	558
Fabrique Chimique ci-dev. Sandoz	...	1000	1650	1580
Société pour l'Industrie Chimique	...	1000	1235	1232
C. F. Bally S.A.	...	1000	975	955
Fabrique de Machines Oerlikon	...	500	584	586
Entreprises Sulzer	...	1000	650	620
S.A. Brown Boveri (new)	...	500	335	320
Nestlé & Anglo-Swiss Cond. Mk. Co.	...	200	168	165
Choc. Suisses Peter-Cailler-Kohler	...	100	101	100
Comp. de Navig'n sur le Lac Léman	...	500	468	468

ALICE LANDOLT'S CONCERT.

The many Argoviens in our colony will be delighted to welcome one of their own, for the Landolt family is well known in the "Kulturstaat." Miss Alice Landolt was born in Zofingen, where her father is in a large way of business; she comes from an old musical stock, her grandfather being a great musician and art connoisseur. Studying under Hans Huber, Carreno and Busoni, her first public engagement was with the Berlin Philharmonic Orchestra in December, 1917. Miss Landolt has just come over from Paris, where she has been playing with much success.

The programme of her London Concert (see advert. on another page) is a very attractive one, and we are sure that her compatriots will wish to give this distinguished artiste every encouragement in her English debut.



"DEPEND-ON"
Personal Accident Policy

of Zurich, Switzerland.

THE WORD TELLS THE STORY!

Better to have Insurance
and not to need it —
Than to need it
and not to have it.

ZURICH for Accident Insurance

ZURICH GENERAL ACCIDENT & LIABILITY INSURANCE COMPANY, LIMITED,
1 & 2, POULTRY, LONDON, E.C. 2.
Telephone: CENTRAL 2772.